

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Heinrich Haßkamp [Mit Abb.]

Heinrich Haßkamp

Referendar und Leutnant der Landwehr, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Friedrich-August-Kreuzes, geboren am 1. August 1881 als Sohn des verstorbenen Privatmannes Helmerich Haßkamp zu Friesoythe, bezog im Herbst 1897 das Gymnasium zu Vechna und bestand dort im Herbst 1902 die Reifeprüfung. Er studierte auf den Universitäten München, Kiel und Berlin Rechtswissenschaft und legte im Winter 1906/07 die Referendarprüfung ab. Seiner Militärpflicht genügte er im Jahre 1907/08 beim Königlich Sächsischen Garde-Infanterie-Regiment Nr. 100 in Dresden, wo er auch seine beiden Übungen machte. Nach beendetem Vorbereitungsdienst bei den oldenburgischen Behörden bereitete er sich auf das Assessorexamen vor, als der Mobilmachungsbefehl ihn am 4. August 1914 zu seinem Truppenteil, dem Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 77, rief. Am 12. August 1914 rückte er als Offizierstellvertreter ins Feld aus. Er nahm in Belgien und Nordfrankreich an vielen Gefechten gegen die Engländer, gegen welche ihn eine besondere Erbitterung erfüllte, teil. Es gelang ihm, bei Ypern den Kommandeur eines englischen Infanterie-Regiments nebst seinem Adjutanten und zahlreichen Ordonnanzen gefangen zu nehmen. Im Dezember 1914 wurde er zum Leutnant befördert. Am 15. Mai 1915 bei La Bassée durch einen Schrapnellschuß verwundet, konnte er zu seiner Wiederherstellung im Sommer einige Monate in seiner Heimat verweilen. Bei dem von der Stadt Friesoythe veranstalteten Umzug zur Feier der Einnahme von Warschau hielt er auf dem Marktplatz eine begeisternde Ansprache. Nach erfolgter Genesung ging er im September 1915 wieder zum Ersatzbataillon in Köln und zog Anfang Januar 1916 wieder ins Feld gegen die Engländer. Am Abend des 28. Juni, während der großen Angriffsbewegung der Engländer ereilte ihn, als er an der Brustwehr stehend seine Leute zur Abwehr eines einsetzenden Angriffs anfeuerte, ein feindliches Schrapnellgeschöß. Schwer verwundet rief er seiner Abteilung noch zu: „Leute, macht Euch gut!“ Er wurde dann von seinem Burschen in den rückwärts gelegenen Stollen und gleich darauf von Sanitätsoldaten in das Feldlazarett zu Cambrai gebracht, wo er schon am Morgen des folgenden Tages verschied. Er war ein tüchtiger Soldat, pflichtgetreu und voll glühender Vaterlandsliebe. Für die ihm anvertrauten Leute, sorgte er mit allen Kräften, wie diese denn auch mit großer Verehrung an ihm hingen und auf ihn bauten. Einen „geborenen Führer unserer Niedersachsen getreu bis in den Tod“, nennt ihn sein Hauptmann in einem Briefe an seine Mutter.



Heinrich Haßkamp



Feldpostbriefe an seine Mutter.

Antwerpen, 10. Oktober 1914.

Wir sind drin und bleiben drin. Hier auf dem Rathausplatz, wo wir augenblicklich lagern, schreibe ich diese Karte.

Alost, 11. Oktober 1914.

Heute von Antwerpen über Brüssel nach Alost marschiert. Kolossaler Marsch. Wir marschieren täglich durchschnittlich etwa 30 km. Seit zwei Tagen gibts nur Brot und Wasser und gekochte Kartoffeln.

Courtrai, 21. Oktober 1914.

Westlich von Courtrai ist eine große Schlacht gegen die Engländer im Gange; die Kanonen donnern unaufhörlich. Hoffentlich machen wir mit.

Bei Courtrai, 24. Oktober 1914.

Die Schlacht vor uns ist noch in vollem Gange, unaufhörlich donnern die Kanonen. Als Hauptort nennt man Becelaere, etwa 15—20 km westlich Courtrai. Wie die Verwundeten sagen, ist es eine große Schlacht; wir kämpfen etwa gegen 80 000 Engländer. 1000 Gefangene treffen gleich in Courtrai ein. Soeben erging an uns der Befehl, uns marschbereit zu machen. Wohin es geht, wissen wir nicht, hoffentlich gegen die Engländer; denn diesen möchten wir alle zu gerne zu Leibe. Wir haben ziemlich anstrengende Tage hinter uns. Zunächst haben wir die Nordseite Belgiens vom Feinde gesäubert, wobei wir ein Gefecht bei Beeringen hatten. Die Belgier hielten aber nicht lange stand, sondern suchten bald ihr Heil in der Flucht. Dann haben wir bei Antwerpen mitgewirkt, wobei unsere Hauptaufgabe war, die großen 42-cm-Geschütze zu beschützen. Man nannte unsere Kompanie „Schutzengel der Kurzen Marinekanone“, welche letztere offizielle Bezeichnung die großen Geschütze führen. Ich habe mir auch das Fort Pierre angesehen, das von diesen Kanonen beschossen worden ist. Was da an Verwüstung zu sehen war, davon machst Du Dir gar keine Vorstellung. So hatte ein Geschöß eine 2,50 m dicke Erdschicht, eine 2 m dicke Betondecke, dann ein 50 cm dickes Mauerwerk, dann wieder eine 1,50 m dicke Erdschicht und endlich eine 1 m dicke Betonschicht, zusammen also 7,50 m Erde und Mauerwerk glatt durchschlagen und war unten in der Rasematte geplatzt. Das Ganze natürlich ein großer Trümmerhaufen. Ein gefangener Belgier erzählte von der Wirkung; er sagte: Nous tirons aussi, mais les canons prussiens br-r-r. Dabei schüttelte er mit dem Kopfe. Von Antwerpen aus, wo wir nur wenige Stunden gewesen sind, sind wir dann über Brüssel, Alost, Grammont, Dudenærde nach hier marschiert, wo wir der Dinge warten, die da kommen sollen.

Becelaere, 29. Oktober 1914.

Seit drei Tagen und Nächten ununterbrochen im Schützengraben. Wir schlagen die große Schlacht gegen die Engländer. Gestern habe ich ein Duzend abgeknallt.



Im Schützengraben bei Becelaere, 31. Oktober.

Gestern Nachmittag zwischen 3—4 Uhr machten die Engländer, etwa 200, einen heftigen Angriff auf meinen Zug. Die Kerle kamen bis auf 100 m heran. Ich habe alles niedergeschossen und den Rest, etwa 20 Mann gefangen genommen. Unsererseits verhältnismäßig wenig Verluste. Aber die Engländer! Es war die reinste Treibjagd oder noch mehr. Auf mein eigenes Konto setze ich etwa 20.

Im Schützengraben vor Ypern, 3. November.

Seit 10 Tagen sind wir nun schon ununterbrochen im Schützengraben. Wenn Du mich sähest, Du würdest bange vor mir werden, wie es anscheinend auch die Engländer sind. Daß ich die Kerle elend zugerichtet und daß sich mir 20 Mann (nebenbei gestern wieder einer) gefangen gegeben haben, habe ich Dir geschrieben. Die Kerle lagen auf 50—100 m vor mir; und nachdem ich den Offizier abgeschossen und dann meine Leute ein heftiges Feuer abgegeben hatten, schwenkten sie die weiße Flagge. Ich ließ das Feuer einstellen, und ganz zaghaft und ängstlich kamen sie aus ihren Verstecken heraus, wo außer dem Offizier mehrere Tote lagen. Außerdem lagen weiter zurück eine Menge Toter und Verwundeter. Vier Verwundete schleppten sich zu uns herüber, davon ist einer kurz darauf gestorben. Es waren Iren. Soeben schlägt 20 Schritt vor mir ein Schrapnell in einen Graben ein und tötet einen unserer Leute. Während ich dies schreibe, heulen die Granaten über mich hinweg. Seit 10 Tagen geht es ununterbrochen schon so. Die Engländer passen haarscharf auf; sobald man sich zeigt, kriegt man auch Feuer, auch schießen sie gut.

Gent, 9. November 1914.

Nachdem wir 14 Tage ununterbrochen in der Erde gewohnt haben, dürfen wir uns jetzt etwas ausruhen. Auf der Burg von Flandern (umstehend Le Château des Comtes) weht jetzt die deutsche Flagge.

Roulers, 4. Januar 1915.

Herzlichen Dank für das schöne Weihnachtspaket! Es kam gerade Weihnachtsabend an und war mit Liebe zusammengestellt. An alles hattest Du gedacht, selbst das Lauseöl nicht vergessen. Den Weihnachtsabend habe ich hier im Kreise der Soldaten verbracht. Ich mußte immer an Euch denken, und so ging es auch den anderen. Wir haben von Euch gesprochen, und uns allen standen die Tränen in den Augen. Es war sehr ergreifend, und niemals werde ich die Weihnachtsfeier hier fern von der Heimat im Feindesland vergessen. Draußen an der Front war es auch sehr ruhig. Man hörte nicht, wie sonst allabendlich, die gewohnten Schüsse. Die Franzosen schienen auch ihrer Lieben daheim zu gedenken. Recht gefreut habe ich mich über Deinen schönen und mutigen Gedanken, Eduards Grab nach dem Kriege zu besuchen. Selbstverständlich werde ich Dich dahin begleiten. Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende, damit wir recht bald unseren Plan ausführen können.



Roulers, 25. Januar 1915.

Gestern las ich im Oldenburger Sonntagsblatt, daß ein Kaufmann Kröger aus Oldenburg um Auskunft über den Verbleib seines Sohnes bittet, der seit dem 25. Oktober vermißt wird. Dieser Kröger war bei meinem Zuge und sogar mein Entfernungsschäzer. Als solcher muß er stets unmittelbar neben dem Zugführer bleiben und ist im Gefecht dessen unmittelbarer ständiger Begleiter und natürlich zugleich auch Beschützer. Nun ist dieser Kröger am 25. Oktober verwundet worden, und zwar wurde ihm ein rechter Finger abgeschossen. Er ist darauf zum Verbandsplatz gegangen und seitdem verschollen. Ausgeschlossen ist, daß er den Engländern in die Hände gefallen ist. Falls er nicht noch irgendwo in einem Lazarett steckt (was allerdings nicht anzunehmen ist), muß er unterwegs, vielleicht ist er durch ein hinter unserer Stellung liegendes Waldstück zurückgegangen, von einer feindlichen Granate oder Schrapnell getroffen und bislang noch nicht gefunden. Ich habe ihn sehr geschätzt, er hatte Mut und achtete auf keine Gefahr. Ich werde mir die größte Mühe geben, Näheres zu erfahren, und werde womöglich, da wir nicht weit von unserer alten Stellung sind, persönlich mit noch einigen Leuten den Wald mal absuchen.¹⁾

Roulers, 27. Januar 1915.

Soeben komme ich von Roulers und habe dort der zu Kaisers Geburtstag stattfindenden Parade beigewohnt. Auf dem Marktplatz war ein Altar aufgebaut, ringsum mit Palmen und Lorbeerbäumen geschmückt, aus denen rechts und links Maschinengewehre hervorlugten. Dahinter waren Lanzen mit den deutschen Fähnlein pyramidenförmig zusammengestellt, vorne standen Gewehrpyramiden und zwischen dem Grün hier und da ein Schako (Kopfbekleidung für Jäger). Es sprachen der evangelische und katholische Geistliche und dann General v. Lindequist. Darauf begann der Vorbeimarsch des 206. und 208. Reserve-Infanterie-Regiments, eines Jägerbataillons, einer Pionierkompagnie und einer Schwadron Dragoner. Man sah es den Leuten an, wie sie sich freuten, den Belgiern mal einen preussischen Parademarsch zeigen zu dürfen. Wir trinken heute zu Ehren unseres obersten Kriegsherrn Sekt. Herzlichen Gruß
Heini.

Vor Zpern, 7. Februar 1915.

Was man im Kriege nicht alles machen muß! Heute bin ich Pferdedoktor. Ein schwerer Belgier im Werte von 2—3000 Mk. hat nämlich Lungenentzündung, und da kriegt er heiße Umschläge aus Senfmehl. Daß ich Reiter geworden bin, habe ich Dir bereits mitgeteilt. — Wie jeden Sonntag so war ich auch heute Morgen in Roulers zur Kirche und habe auch hier für den Frieden gebetet. Unsere Feldgeistlichen gefallen mir sehr. Ihre Predigten sind voll Schwung und Patriotismus.

¹⁾ Die Nachforschungen sind anscheinend ohne Erfolg geblieben.



Walemolen, 28. April 1915.

Wie Du wohl schon gelesen haben wirst, haben wir einen großen Sieg erfochten.¹⁾ Ich komme soeben aus den verlassenen englischen Stellungen. Wie es darin aussieht, davon kannst Du Dir keine Vorstellung machen. Ein wildes Durcheinander von Gewehren, Munition, Konserven, Reis, weggeworfenen Strümpfen usw. Überall liegen noch die toten Engländer (Kanadier), fixe stramme Kerle, sie wurden soeben zusammengetragen und in einem Massengrab beerdigt.

Gravenstafel, 1. Mai 1915.

Augenblicklich sitze ich in der eroberten englischen Stellung, wo es schrecklich aussieht. Der englische Graben, von dem wir immer glaubten, er sei musterhaft und stark befestigt, befindet sich in einem sehr verwahrlosten und schmutzigen Zustande. Die Kerle haben alles im Stich gelassen. Gestern war weiter nördlich von uns ein kolossales Artilleriefeuer, wie ich es bislang noch nicht gehört habe. Nach einem aufgefangenen Funkpruch ist die Lage der Engländer um Ypern sehr bedroht. — 4. Mai. Die Engländer werden täglich weiter zurückgedrängt. Meistens haben sie ihre Stellungen fluchtartig verlassen und alles liegen lassen. Mir geht es andauernd gut. — 13. Mai. Mir geht es tadellos. Vorgestern habe ich mit meinen Leuten neben zahlreichen Engländern einen Obersten und seinen Adjutanten gefangen.²⁾

Seclin südlich Lille, 17. Mai 1915.

Unser Regiment ist in der vorletzten Nacht per Bahn nach hier befördert und dann nach La Bassée marschiert. Hier bin ich heute morgen beim Vorgehen in den Schützengraben durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ist seitwärts in den linken Fuß eingedrungen und an der anderen Seite wieder heraus und hat 3 Sehnen durchschlagen. Die Verwundung ist leicht, und brauchst Du Dich also gar nicht zu beunruhigen. Auf baldiges Wiedersehen!

Lille, 19. Mai 1915.

Von der Fahrt nach Deutschland sendet herzliche Grüße Heini.

Hörde, 22. Mai 1915.

Abgesehen von Langeweile und etwas Schmerzen fühle ich mich sehr wohl. Leider muß ich den ganzen Tag zu Bett liegen. Gut, daß das Bett für uns den Reiz der Neuheit hat, sonst würde ich sagen, es wäre doch schöner im Schützengraben.

Bei Le Frenelles (Armentières), 14. Februar 1916.

Seit einigen Tagen bin ich wieder im Graben. Die Stellung ist sehr gut und ruhig. Nur ganz wenig Artilleriefeuer. Die jetzige Stellung liegt unmittelbar nördlich der Bahn, die von Lille nach Armentières führt. Diese Stadt liegt auf ungefähr 4—5 km vor uns. Sämtliche Kirchtürme, 5 an Zahl, stehen noch un-

¹⁾ Aus dem Großen Hauptquartier, 23. April u. ff.

²⁾ Bericht in der Münsterl. Tageszeitung, Cloppenburg.



versehrt da, die Fabrikschornsteine qualmen wie in Friedenszeiten. Wir Soldaten wünschen, daß man das ganze Nest zusammenschöffe. Die Engländer sind weniger rücksichtsvoll. Tag für Tag beschießen sie die hinter unserer Stellung liegenden Orte. Meistens treffen sie gerade die Einwohner, äußerst selten mal einen Soldaten. Hier in dieser Gegend sind die Einwohner meistens geblieben. Einzelne wohnen ganz nahe unseren Gräben, nur 1—2 km weiter zurück. Die Leute leiden große Not, zumal hier alles kolossal teuer ist. Kartoffeln soll es hier gar nicht mehr geben, das merken auch unsere Leute; denn selten kriegen sie eine zu Gesicht, und das ist es, worüber sie häufig klagen. Ein Norddeutscher muß seine Kartoffeln haben, sonst ist der Magen nicht ordentlich voll. Die Pferde sind im allgemeinen in durchaus gutem Zustande. Sie erhalten auch noch ziemlich viel Hafer, die schweren beispielsweise täglich 12 Pfund. Nun kommt aber ja hier in dieser Gegend schon bald das Gras, so daß die Pferde weiden können. Es ist hier alles in der Natur bedeutend weiter als bei Euch. Die Wiesen nehmen niemals die graue Farbe an, sondern sind den ganzen Winter durch grün.

27. Februar 1916.

Gestern abend habe ich mit meinen Leuten auf die Einnahme des Forts Douaumont hin den Engländern ein fürchterliches Hurra herübergebrüllt. Die Engländer, in der Meinung, wir machten einen Angriff, haben dann unfreiwillig mit Leuchtkugeln illuminiert und Salut geschossen. Heil und Sieg!

Lagnicourt, 7. März 1916.

Das Dorf hat etwa 600 Einwohner, die noch fast alle hier sind. Sie sind sehr nett und entgegenkommend, man kann sich mit ihnen schon deutsch verständigen. Die Deutschen sind seit Oktober 1914 hier. Jeder Brunnen hat seine Nummer, die vor dem betreffenden Hause aushängt. Ob und zu steht darunter: „Gutes Trinkwasser“. Das Wasser aus diesen Brunnen darf so getrunken werden, im übrigen müssen wir sämtliches Wasser zunächst 10 Minuten kochen lassen. — Ich glaube, daß es in Friesoythe genug Frauen gibt, die sich gerne des einen oder anderen unserer Leute, die von Hause nichts nachgeschickt kriegen, annehmen. Ich denke mir eine Art Patenschaft, wie sie bei den ostpreussischen Städten eingerichtet worden ist. Jede 14 Tage ein Paket, das würde genügen. Man müßte natürlich vor allem Lebensmittel schicken, aber auch mal Zigarren und ja Kerzen. Das ist ein ganz rarere Artikel hier an der Front, und man hat sie so dringend nötig. Dabei sind die Dinger so teuer, sie kosten hier das Stück 30 Pfennige.

Im Schützengraben bei Blaireville, 17. März 1916.

Seit gestern morgen ist die 2. Kompanie wieder im Schützengraben. Die Stellung gefällt mir sehr. Sie ist gut ausgebaut, hat tiefe Gräben und Unterstände, wie ich sie bislang noch nicht gesehen habe. Von dem Kampfgraben aus führen Stollen etwa 3 m tief in den Boden. Der Kampfgraben selbst ist etwa 2 m tief in den gewachsenen Boden eingegraben, dazu kommt die ausgeworfene



Erde von $1\frac{1}{2}$ —2 m, so daß die Unterstände also $6\frac{1}{2}$ —7 m unter der Erde liegen. Du siehst, daß wir hier ganz sicher sind. Bei der Herbstoffensive der Franzosen hat ein mehrtägiges Trommelfeuer auf den Gräben hier gelegen, die 164er (Sameln), welche diese Stellung innehatten, haben dadurch keine Verluste gehabt, trotzdem die Franzosen mit den schwersten Kalibern geschossen haben. Die ganze Erde ist unterminiert. Das ist hier möglich; denn wir liegen ziemlich hoch. Der ganze Untergrund ist Kreide oder Kalk, so daß der Erdauswurf völlig weiß ist. Die Folge davon ist, daß die Gräben sich scharf vom Gelände abheben und von weitem wie lange weiße Schlangen aussehen. Das Minieren hat natürlich viel Schweiß gekostet. Die hier geleistete Arbeit ist geradezu gewaltig. Jetzt sind für diese Arbeiten besondere Trupps gebildet. Die Kreide oder der Kalk wird in kleine Säcke gefüllt und nach oben in den Graben getragen; dort bleibt er solange stehen, bis es dunkel wird, um alsdann nach oben aus dem Graben hinausgeschafft zu werden, was natürlich bei Tage nicht geschehen darf. Was die Kampftätigkeit anbelangt, so ist es hier auch viel ruhiger als bei Armentières, trotzdem wir augenblicklich — seit „Verdun“ — Engländer vor uns haben. Es wäre hier die reine Sommerfrische, wenn unsere Villen nicht so tief unter der Erde lägen und etwas wohnlicher wären. In meinem Unterstand tröpfelt es andauernd, Gott sei Dank nicht auf meinen Strohsack, der nebenbei erwähnt aus Holzwolle besteht. Um etwas Abwechslung zu haben, würde ich gern das Oldenburgische Landwirtschaftsblatt lesen. Vielleicht kannst Du es mir zuschicken. Du glaubst nicht, welches Bedürfnis man hier empfindet, sich mit anderen als mit Kriegssachen zu beschäftigen. Daß Ihr Rüben anbauen wollt, ist sehr vernünftig. Der Krieg kann noch lange dauern. Daß er in diesem Jahre noch zu Ende geht, ist wohl ausgeschlossen. Darnach müßt Ihr Euch einrichten! Wenn Ihr es nur aushaltet, für uns braucht Ihr keine Sorge zu haben.

Im Schützengraben vor Beaumes, 31. März 1916.

Ich bin augenblicklich wieder im Graben. Ich muß sagen, daß ich gerade so gern hier vorne bin als hinten in Ruhe. Hier lebt es sich ganz interessant und sorgenfrei, während hinten andauernd exerziert wird usw., was uns weniger gefällt. Übel, sehr übel ist hier nur die Rattenplage. Diese Viecher lassen einem keine Ruhe mehr und laufen rudelweise in unseren Unterständen und Stollen herum. Häufig kommen sie auch auf unsere Pritschen und knabbern an unseren Füßen herum. Wir wachen dann natürlich auf, schimpfen ordentlich, wodurch das Viech bange wird, drehen uns auf die andere Seite und pennen weiter. Du glaubst nicht, wie man sich an diese Dinge gewöhnt hat, und ich möchte beinahe sagen, es wäre mir gar nicht recht, wenn sie fehlten. Das hält mich natürlich nicht ab, eifrig mit Falle und Flinte auf Rattenjagd zu gehen. Soeben hat mein Telephonist Ehrenbrink ein Prachtexemplar gefangen. Es hat beinahe die Größe einer Katze und sieht allerliebft aus. Schade, daß Ihr dort so schöne große Exemplare nicht



habt. Ich glaube, Du würdest wirklich Deine Freude daran haben. — Heute war herrliches Wetter, die Sonne schien prächtig, und alles freute sich der Frühlingsluft. Die Engländer kletterten sogar aus ihren Gräben zweiter Stellung (700 m), stellten davor auf den Pfählen ihres Drahtverhaus leere Konservendosen auf und amüsierten sich nun in der Weise, daß sie diese Dosen von ihrem Graben aus von den Pfählen herunterzuwerfen suchten. Wir waren so unfreundlich, sie bei ihrem Spiel zu stören, worauf dann bald keiner mehr sichtbar war, nachdem sie auf jeden Schuß mit Tüchern gewinkt hatten.

Im Schützengraben bei Ficheug, 2. Mai 1916.

Ich bin seit dem 1. Mai zur 8. Kompagnie versetzt. Sonntag den 30. April am Abend habe ich mich zum Abschied mit meinen Leuten typen lassen, mit den Unteroffizieren und Mannschaften meines Zuges. Hoffentlich ist das Bild was geworden; denn ich habe die Leute sehr geschätzt. Alles fixe Kerle, auf die ich mich verlassen konnte! Der Abschied war dann ganz rührend. Nach dem Photographieren trat ein Unteroffizier vor und sprach mir im Namen sämtlicher Leute den Dank aus für das Wohlwollen, die Sorge und das Interesse, womit ich mich ihrer angenommen. Er sagte dann noch, wie sie alle felsenfestes Vertrauen zu mir gehabt und gewußt hätten, daß sie sich in der Stunde der Gefahr auf mich verlassen konnten. Ich muß sagen, daß das Verhältnis zwischen uns sehr gut war, und daß ich ungern von diesen fixen Kerlen weggegangen bin.

Boiry St. Martin, 8. Mai 1916.

Heute vor einem Jahre war der Ruhmestag unseres Regiments. Wir stürmten damals Frezenberg und die anschließenden Höhen mit vielen englischen Gräben, wobei ich ja mit meinen Leuten den englischen Oberst Wallace vom 1. Suffolk-Regiment fing. Heute abend findet ein Festessen statt (wir liegen hier zur Zeit in Ruhe) mit Musik und allem, was dazu gehört. Der Führer der 4. Armee, Herzog Albrecht von Württemberg, hat schon gestern ein Glückwunschtelegramm an „seine tapfere 38. Landwehr-Infanterie-Brigade“ geschickt. Heute wird es hoch hergehen und manche alte Erinnerung ausgetauscht werden. Schade nur, daß so viele von den Tapferen fehlen! — Unsere Kompagnie hat vor einiger Zeit ein Schwein geschlachtet. Davon haben die Mannschaften genau so viel gekriegt wie wir. Das Schwein ist gewogen worden und jedem Mann sowohl wie Offizier seine zuständige Portion von 300 Gramm zugeteilt worden. Wiederholt habe ich gehört, daß die Köche von uns angewiesen wurden, uns, den Offizieren, keinesfalls mehr zu geben als den Mannschaften, und wiederholt habe ich es von den Köchen und Feldwebeln gehört, daß das auch nicht geschehe. Es wird in jeder Weise gut für die Leute gesorgt und, so weit möglich, Rücksicht genommen. Ich habe Dir ja geschrieben, was der Unteroffizier im Namen aller Leute bei meinem Abschied von der 2. Kompagnie gesagt hat. Es war rührend, und die Tränen standen sowohl mir wie den Leuten in den Augen. Der Krieg



dauert aber zu lange, und die Begeisterung ist dahin, nicht aber der Mut. Wenn Ihr es in der Heimat nur aushaltet, wir halten durch.

Im Schützengraben, 22. Juni 1916. Fronleichnam.

Heute brachte die Sonne Feststimmung. Seit meinem Urlaub scheint sie heute zum ersten Male. Es ist still und warm. Man lebt wieder auf. In den letzten Tagen sah man häufig Fliegerkämpfe. Es ist ein schaurig schönes Schauspiel, zu sehen, wie die Flieger zunächst von der Artillerie beschossen werden und dann, einander näher kommend, sich gegenseitig mit Maschinengewehren beschießen. Vorgestern abend kämpften 3 Deutsche gegen 8 Engländer. Es war ein heißer Kampf. Es stürzte kein Apparat, ich sah aber, wie ein deutscher Flieger, offenbar getroffen, sich schleunigst davonmachte. Heute höre ich, daß er etwa 6 km hinter unserer Linie gelandet ist, wo er den Beobachter, einen Rittmeister vom 7. Alanen-Regiment, schwer durch Kopfschuß verwundet, ausgeladen hat. Der Führer ist ein Jägerleutnant gewesen. Der hat nichts abbekommen, soll aber so durch Kälte erschöpft gewesen sein, daß er eine halbe Stunde lang den Apparat nicht hat verlassen können. Der Apparat ist durch Schrapnell- und Maschinengewehrschüsse durchlöchert gewesen, gleichwohl ist der Jägerleutnant damit später zu seinem Flugplatz Valenciennes weitergeflogen. — Ich habe mir in letzter Zeit ein kleines Gärtchen angelegt. Der Boden ist hier vorzüglich. Kannst Du mir noch etwas Stengelrübensamen schicken? Falls Ihr gerne Eier und Butter gegen Kunstdünger abgeben wollt, kann ich Euch Annoncen aus der Kölnischen Zeitung schicken. Ich habe einen Hund (Stichelhaar) bestellt, der in 8 Wochen bei Dir anlangen wird. Es soll ganz was Hervorragendes sein.





Hanns Senken